"I chönnt hüle, Sophie, me redt scho wieder vo chörzer"

Autor(en): **Schwyn**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 37

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE SEITE DER

Der neue Hut

Wenn wir Frauen uns einen neuen Hut erstehen, ist das meist gar nicht eine so umständliche Geschichte, wie es die Zeitschriften — inklusive Nebelspalter — gerne wahrhaben wollen: wir sehen den Hut im Schaufenster, verlieben uns in ihn, und nun kann uns nichts mehr zurückhalten. Ob wir ihn wirklich brauchen oder nicht, ob er uns steht und wieviel er kostet ist weniger wichtig, nur haben müssen wir ihn.

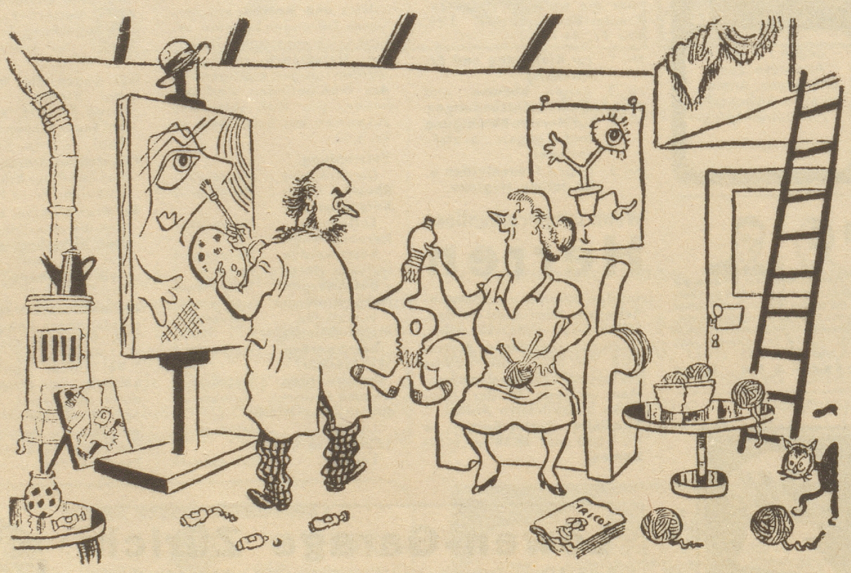
Wie ganz anders ist es jedoch, wenn ein Mann einen Hut braucht. Braucht, dringend braucht, sage ich, denn sonst brächte man ihn ja nie in ein Hutgeschäft hinein. Sein bisheriger Hut war jahrelang sein treuer Begleiter gewesen, im Regen, Schnee und Sonnenschein, ins Büro, ins Restaurant und auf der Reise. Während der Jahre hatte er es verstanden, sich seinem Träger restlos anzupassen, und er besitzt nun die Form, die eine Kopfbedeckung haben muß. Allerdings gehen die Jahre auch an einem Hut nicht spurlos vorüber. Er ist wohl einige Male chemisch gereinigt worden, aber nun hat er einen grünlichen Glanz angenommen, den er nicht mehr abgibt. Bisher ließ er sich willig in alle Formen drücken, je nach Lust und Laune seines Trägers, doch jetzt verläuft seine Krempe in hoffnungslosen Wellen; er ist eben müde und altersschwach geworden.

Haben Sie aber eine Ahnung, wie schwer sich ein Mann von seinem Hut trennt! Er will ihn nicht aufgeben und versucht es immer wieder mit ihm. Die Leute auf der Straße schauen ihm bereits mitleidig nach, denn der Hut wäre nun wirklich schon eine Zierde für eine Vogelscheuche. Aber der Stein kommt erst ins Rollen, wenn die dem Herzen des Mannes am nächsten stehende Frau kategorisch erklärt: «Mit diesem Hut gehst Du nicht mehr mit mir aus!» Was bleibt dem armen Mann anderes übrig, als den schweren Gang zum Hutgeschäft zu gehen. — Die Verkäuferin empfängt ihn kaltherzig mit: «Was wünschen Sie?» Einen Hut natürlich. Farbe? So wie der alte. Da dieser aber überhaupt keine definierbare Farbe mehr aufweist, bringt die Verkäuferin eine Auswahl aufs Geratewohl. Der erste Hut wird in die Form gedrückt und auf den Kopf gesetzt, wo er hoch oben thront, wie das Tüpfchen auf dem i; zu klein also. Es kommt der nächste an die Reihe, der gleich über die Ohren hinunterfällt und auf dem Kopf baumelt wie eine Glocke. So geht es weiter; hohe, niedrige, helle, dunkle, mit breiter Krempe, mit schmaler Krempe lösen einander ab, aber nie ist es der Hut. Ein ganzer Berg türmt sich schon vor dem Mann auf, aber Hutverkäuferinnen haben eine Engelsgeduld, und so bringt sie weiter Stück um Stück herbei, während er ab und zu einen wehmütigen Blick auf seinen guten, alten Hut wirft. Nur zu gerne möchte er «es sich nochmals überlegen» bis morgen, aber eben, «sie» ....

Endlich, nach langem Aussuchen und Probieren entschließt er sich für einen Hut, der ihm zwar weder gefällt, noch mit seinem alten etwas gemeinsam hat. Neue Hüte sind störrisch und widerspenstig; sie beharren auf ihrer Form und lassen sich durch kein Drücken und Kneten aus der Fassung bringen. So rasch ihn seine Schritte tragen, eilt der Mann deshalb nach Hause, um sich seiner Kopfbedeckung zu entledigen. Es ist ihm, als ob sich alle Leute nach ihm umdrehen und sagen: «Seht, seht, ein nigelnagelneuer Hut!» Mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung hängt er den neuen Hut zu Hause an einen Haken. Gott sei Dank ist das überstanden!

Am nächsten Tag beim Weggehen bemerkt der Mann bewundernd: «eigentlich ein schöner Hut, der neue!» — und dann setzt er sich mit fast zärtlicher Gebärde seinen alten wieder auf ...

F. E. R.



Il Travaso

«Meine liebe Frau, das Bild von Dir ist fertig.»
«Und ich, mein Lieber, habe für Dich einen Pullover gemacht.»

Schwyn

«I chönnt hüle, Sophie, me redt scho wieder vo chörzer.»

Bewegung

Die Frau Direktor Chlütterli hat in letzter Zeit bedenklich zugenommen. Man weiß ja wohl, daß mager nicht mehr Mode ist, aber nicht wahr, es gibt selbst für den New Look gewisse Grenzen. Und es kommt der Frau Chlütterli vor, als habe sie besagte Grenzen denn nun doch überschritten. Sie konsultiert also ihren Arzt, bringt die gewohnten Beteuerungen vor, nämlich daß sie «überhaupt nichts» esse usw., — und trotzdem ....

«Mangel an Bewegung» stellt der Herr Doktor fest.

«Ausgeschlossen!» sagt die Patientin. «Tänkezi! Ich gehe jeden Tag, bei jedem Wetter bis zu den drei Linden hinaus und wieder zurück!»

«Hm!» sagt der Medizinmann kopfschüttelnd, «das sind immerhin vier Kilometer. Jeden Tag ein Vierkilometermarsch, — mir scheint, das sollte doch helfen. Ich verstehe wirklich nicht — —»

«Ich eben auch nicht», klagt die Frau Chlütterli. Und fügt dann hinzu: «Natürlich, wenn's regnet oder schneit, oder heiß ist, oder wenn ich pressiert bin, nehme ich den Wagen. Aber sonst — —»

Aphorismen

Ein Ehering mag noch so lose sitzen, bei manchen Leuten wirkt er trotzdem hemmend auf die Zirkulation.

Wirtschaftswissenschafter wissen besser Bescheid über Geld, als Leute, die wirklich welches haben.

Es gibt Leute, die Gedrucktes desto mehr bewundern, je unverständlicher es formuliert ist. Sie sind fest überzeugt, daß es einem Text, den sie verstehen können, an «Tiefe» fehlt. Aber es ist vielmehr so, daß ein Schreiber, der sich unklar ausdrückt, seine Denkarbeit nicht richtig beendet hat. Es gibt kaum einen Gedankengang, der sich nicht in einfache Worte fassen läßt.

Chindermüüli

Hansi (im Garten zum Großvater): «Worom tuesch 's Jät nit bsonders setze, de hättsch ke Sauornig im Garte!»

O. M.